

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1911-1912)

Artikel: Streik
Autor: Sulzer-Ziegler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

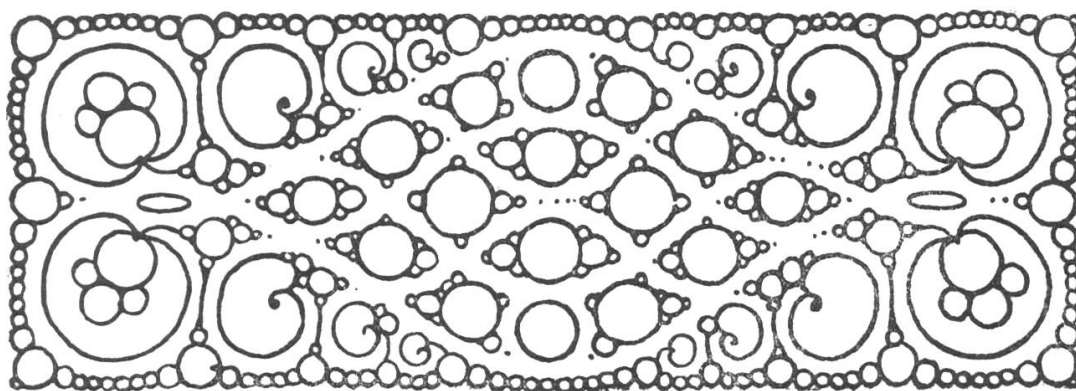
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



STREIK

Die Streikfrage beschäftigt seit Jahren die öffentliche Meinung derart, dass es sich wohl der Mühe lohnt, sie einmal in einer grundsätzlichen Erörterung zu behandeln und zu analysieren. Fast jeder Bürger bringt den Streiks Interesse entgegen, jeder liest die Zeitungsberichte darüber, die meisten meinen aber, die Sache gehe sie eigentlich nichts an, die Beteiligten sollten sie ausmachen; wenige ahnen, dass ihre eigenen Interessen dabei auch im Spiel sein könnten, und die Zahl derer ist klein, die darüber zur Klarheit gekommen sind, was die Streiks eigentlich für eine Bedeutung haben und welche Folgen sie zeitigen. Die folgende Abhandlung soll ein Versuch sein, darüber aufzuklären.

Die meisten Streiks brechen aus, wenn die Arbeitnehmer mehr Lohn oder kürzere Arbeitszeit verlangen. Eine kleine Zahl dreht sich um Fragen der übrigen Arbeitsbedingungen. Lassen wir diese vorläufig bei unseren Betrachtungen außer Spiel und konzentrieren wir uns auf die Streiks, die aus den erstgenannten Ursachen ausbrechen. Der Arbeiter verlangt also mehr Lohn. Sein Arbeitgeber hat bis jetzt die Löhne bezahlt, wie sie sich durch das Spiel von Angebot und Nachfrage auf natürliche Weise herausgebildet haben und ist der Meinung, es sollte so bleiben. Ist der Zudrang zu einem Berufe groß, hat er also keine Mühe, Arbeiter aus demselben zu bekommen, so liegt kein Grund vor, die Löhne zu erhöhen. Ist der Zudrang gering, findet er die Leute, die er braucht, zu den Löhnen, die er gewohnt war zu zahlen,

nicht, so erhöht er sie von selber, um die nötige Anzahl zu bekommen. Seine Preise hat er auf die bisherigen Löhne basiert, er geht dabei vernünftiger Weise von den Selbstkosten aus, von welchen die Löhne einen integrierenden Bestandteil bilden.

Die erste Frage, die der Arbeitgeber, wenn er vom Streik bedroht wird, sich zu stellen hat, ist die: Kann ich die höheren Löhne bezahlen? und diese Frage hängt in weitaus den meisten Fällen von der andern ab: Kann ich die Preise entsprechend erhöhen? Es gibt Fälle, aber sie sind zu zählen und bilden die Ausnahme, wo der Arbeitgeber auf seinen Produkten soviel verdient, dass er ohne Preiserhöhung eine Lohnsteigerung ertragen kann. Die Regel ist notwendigerweise die Preiserhöhung, denn das Einkommen des Arbeitgebers liegt in den paar Prozenten, die er bei der Preisfestsetzung auf die Selbstkosten schlägt. Erhöhen sich diese — und unter sonst gleich bleibenden Verhältnissen müssen sie sich erhöhen, falls er den Begehren der Arbeiter nachgibt — so erhöhen sich die Preise. Das heißt, der Arbeitgeber wälzt die Mehrleistungen an Löhnen auf seine Kunden über. Für bestehende Lieferungsverträge ist das nicht mehr möglich, der Arbeitgeber muss sich damit abfinden; aber neuen Lieferungsverträgen wird er die neuen erhöhten Selbstkosten zugrunde legen, auf die Dauer kann er sich sein Einkommen nicht schmälern lassen. Wenn der Arbeitgeber die Möglichkeit sieht, seine Preise entsprechend zu erhöhen, so wird er geneigt sein, dem Verlangen seiner Arbeiter zu entsprechen, sieht er diese Möglichkeit nicht, so wird er Widerstand leisten. Er wird lieber ein Opfer bringen, als den Streik ausbrechen lassen. Es ist also nicht böser Wille, wenn er nicht entspricht und es auf den Kampf ankommen lässt. Wer der Wahrheit die Ehre geben will, wird bestätigen müssen, dass die Verhältnisse wirklich so sind, wie sie oben geschildert werden; nur tendenziöse Entstellung kann das leugnen. Die sozialistische Theorie lautet freilich ganz anders, aber sie ist falsch. Ihr zufolge ist der Arbeitgeber der Ausbeuter, der die Arbeiter über Gebühr zu seinem Profit anstrengt; es ist lediglich böser Wille, wenn er den Forderungen der Arbeiter nicht nachgibt. Dem Arbeitgeber oder Unternehmer wird so etwas wie der Besitz eines Goldreservoirs angedichtet, das er nur anzuzapfen braucht, um die Wünsche seiner Arbeiter zu befriedigen.

Um den Beweis für solche Phantasien zu erbringen, wird auf die fetten Dividenden gewisser Aktiengesellschaften verwiesen oder auf den angehäuften Reichtum der Unternehmer. Aus der Ausnahme wird eine Regel konstruiert, die tatsächlich nicht besteht. Gewiss gibt es Unternehmer, seien es Aktiengesellschaften, seien es private, welche große Gewinne erzielen. Sind aber diese dem Arbeiter abgestohlen? Durchaus nicht; sie kommen meist nicht bei Unternehmungen vor, die kleine Löhne bezahlen, sondern in der Regel bei solchen, die hohe Löhne bezahlen, höher als die Konkurrenten. Die hohen Erträge müssen also einen andern Grund haben als die Ausbeutung der Arbeiter. In der Tat lassen sie sich zurückführen entweder auf außergewöhnlich tüchtige Geschäftsführung oder auf wertvolle, durch Patente geschützte Erfindungen oder auf glückliche Spekulation. In den einen Fällen also auf eigenes persönliches Verdienst, das nur seinen gerechten Lohn bekommt, in den andern auf Glücksfälle, nur ganz selten aber, wenigstens in unseren europäischen Verhältnissen, auf unrechtmäßige Ausnutzung der Arbeitskräfte anderer. Da nützen alle gegenteiligen Deklamationen nichts; wer sehen will, der wird die Wahrheit der obigen Ausführungen bestätigen müssen.

Wir wiederholen also: In der Regel müssen durch Streik erzwungene höhere Löhne übergewälzt werden, weil der Unternehmer sie nicht aus eigenen bestreiten kann. Die Folgen kann jeder erraten.

Ganz ähnlich verhalten sich die Dinge, wenn der Streik um die Arbeitszeitverkürzung geht. Ohne alle Ausnahme wird dabei von den Arbeitern für die kürzere Zeit die gleiche Belohnung verlangt wie für die frühere längere. Bleibt sich die Tagesleistung der Arbeiter gleich — was zwar in der Regel nicht der Fall ist — so kann die Arbeitszeitverkürzung dem Arbeitgeber gleichgültig sein. Wird sie geringer — was in der Regel der Fall sein wird — so entsteht auch hier für ihn die Frage, ob er die Folgen der Arbeitszeitverkürzung auf die Käufer überwälzen kann. Ist ihm das leicht, so wird er keinen oder wenig Widerstand gegenüber den Forderungen der Arbeiter leisten; ist ihm die Überwälzung unmöglich nach Lage der Konkurrenzverhältnisse, so wird er Widerstand leisten. Jedenfalls trägt er auf die Dauer die Folgen der Arbeitszeitverkürzung nicht, sondern es sind seine Abnehmer,

die sie tragen, oder er wird konkurrenzunfähig und gibt sein Geschäft auf oder verlegt es.

Die obigen Ausführungen sollten jedem klar machen, dass, falls er irgendwie die Dienste eines Gewerbes oder einer Industrie in Anspruch nimmt, er bei den Streiks, die in denselben entstehen, indirekt interessiert ist.

Von den Streiks, die aus andern Ursachen entstehen, zum Beispiel schlechte Behandlung durch Vorgesetzte, brauchen wir hier nicht zu reden, weil ihre ökonomischen Folgen nur die sind, welche mit der Störung zusammenhängen.

Es ist unleugbar, dass einzelne gewerkschaftlich gut organisierte Berufe durch Streiks namhafte Erfolge erzielt haben, aber wenn dies geschehen ist, so ist es eine Täuschung zu glauben, dass das auf die Dauer auf Kosten der Arbeitgeber geschehen ist; es ist vielmehr auf Kosten des Kundenkreises der Arbeitgeber geschehen. Man darf ruhig behaupten, dass die Rührigkeit und Unverfrorenheit gewisser Organisationen ihnen eine Entlohnung eingetragen hat, die verhältnismäßig zu groß ist gegenüber der Entlohnung der bescheideneren und weniger gewalttätigen Berufe. Das Gleichgewicht der ökonomischen Verhältnisse wird dadurch künstlich gestört und solcher Gleichgewichtsstörungen bestehen zurzeit nicht wenige. Das natürliche Spiel des Gesetzes von Angebot und Nachfrage gilt eben nicht mehr, sobald es den einen erlaubt ist, durch Organisation und teilweise Gewaltanwendung sich Extra-Vorteile zu verschaffen. Erfolgreiche Streiks involvieren in der Regel derartige Gleichgewichtsstörungen, und das Verhängnis besteht darin, dass das Gleichgewicht nur durch gleichartiges Vorgehen der bisher bescheidenen und noch nicht gewalttätigen Berufe ausgeglichen werden kann.

Wir stehen zurzeit mitten drinnen in dieser Entwicklung. Die Hauptursache der sogenannten Teuerung liegt in Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen einzelner Berufsgattungen. Diejenigen Berufsgattungen, die bis jetzt einfach nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ihre Entlohnungen verbessert haben, kommen zu kurz und sind fast genötigt, um das Gleichgewicht herzustellen, zu den selben Organisations- und Gewaltmitteln zu greifen wie die andern, die früher aufgestanden sind. Man kann ihnen nicht einmal einen Vorwurf daraus machen. Gestattet man

den einen Eingriffe in die natürliche Regelung der Dinge, so darf man es den andern nicht verbieten. Aber es kommt dann, wenn die Streikerei die Runde gemacht hat, vielleicht einmal der Moment, wo die Einsicht durchdringt, dass bei den Streiks für die Gesamtheit nichts anderes herauskommt als ein allgemeiner Schaden. Diese Zeit ist offenbar noch fern; unterdessen werden wir es erleben, dass diejenigen, die die ersten waren, sich künstlich ökonomische Vorteile zu verschaffen und dadurch ihre Lebenshaltung zu verbessern, wieder zu dem selben Mittel greifen, wenn durch die Nachahmung ihres Vorgehens andere Berufe sich auf ihre Kosten gleiche Vorteile errungen haben. Schraube ohne Ende! Es muss viel klarer werden, dass durch brutale Eingriffe in den natürlichen Gang der Dinge auf wirtschaftlichem Gebiet für die Allgemeinheit auf die Dauer nichts erreicht wird, dass im Gegenteil jeder Streik für die Allgemeinheit einen Schaden bedeutet.

Bekanntlich verbreiten die Sozialisten und Gewerkschafter die Behauptung, der Streik sei das einzige Mittel, um die ökonomische Lage der Arbeiter zu verbessern, den Organisationen allein seien die Fortschritte zu verdanken, die die Lohnarbeiter in den letzten Jahrzehnten gemacht haben. Diese Behauptung, die leider ziemlich allgemein als reine Wahrheit angenommen wird, hat den Wert einer Reklame und zwar nicht gerade der bescheidensten, für die Gewerkschaftsführer, mehr nicht. Sie ist, wie so manches, was von jener Seite behauptet wird, total aus der Luft gegriffen. Sie ist schon dadurch widerlegt, dass in der Zeitperiode, bevor die Streiks in die Mode kamen, also zum Beispiel von den vierziger bis zu den achtziger Jahren, die Löhne und speziell die Industrielöhne konstant gestiegen sind, und zwar sehr wesentlich. Sie ist aber auch dadurch widerlegt, dass seither in jenen Industrien, in denen die Streiks relativ nur selten vorkamen, die Löhne sich trotzdem wesentlich gehoben und die Arbeitszeiten wesentlich verkürzt haben. Hunderte und Tausende von bedeutenden industriellen Geschäften gibt es zurzeit noch, welche in jahrzehntelangem Bestehen nie einen Streik zu verzeichnen hatten und welche trotzdem der allgemeinen Verbesserung der Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse gefolgt sind, naturgemäß haben folgen müssen. Nicht durch Gewalttätigkeiten, wie sie fast jeder Streik mit sich bringt, sondern durch die natürliche Entwicklung, durch die Konkurrenz,

die sich die Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkte machen, durch die enorme Ausdehnung der Industrie hauptsächlich haben sich die Löhne und hat sich die Lebenshaltung der sogenannten arbeitenden Klasse gehoben. und zwar haben sie sich da, wo keine Organisation bestand, ganz gleich gehoben. Gegenüber der gesamten Arbeitsleistung einer Nation sind ja die Störungen durch Streiks verhältnismäßig, Gott sei Dank, noch verschwindend, der Strom der nationalen Arbeit rauscht dahin und übertönt die Missetöne, die die Streiks hineinbringen, und in diesem nationalen Arbeitsleben entwickeln sich die Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten geradezu ohne Beispiel waren. Und da nehmen sich die Gewerkschaftsführer die Anmaßung heraus, zu behaupten, sie hätten all das geleitet. Das ist ungefähr, wie wenn einer aus einem klaren, mächtigen Strom einen Bach in ein trübes Bett ableitet und dann behauptet, er hätte dem Strom die Richtung gegeben. Das ist richtig, dass durch die Streiks für einzelne Berufsgattungen verhältnismäßig zu hohe Löhne erobert worden sind und dass dadurch das Gleichgewicht der gegenseitigen Leistungen gestört worden ist. Alle andern Behauptungen sind Geflunker und beruhen auf einer maßlosen Überhebung.

Und wenn es sogar noch gelungen wäre, auf der ganzen Linie die Löhne nominell über den Punkt zu erhöhen, auf den sie durch die natürliche Entwicklung der Volkswirtschaft, ohne störendes Eingreifen gestiegen wären, so wäre damit nichts anderes erreicht als eine Erhöhung des Maßstabes, eine andere Messung, aber noch lange keine Verbesserung der Lebenshaltung.

Dem, was die Sozialisten unter ihrem „Dusel“-Begriffe Kapital verstehen, was aber in Tat und Wahrheit der Unternehmer ist, wäre auch mit den künstlich erhöhten Löhnen auf die Dauer kein Abbruch getan, denn jede Lohnerhöhung wird im Preis verrechnet. Für die Lebenshaltung des Lohnarbeiters ist mit der bloßen Lohnerhöhung nichts erreicht, wenn die Preise der Produkte, die er zum Leben nötig hat, entsprechend steigen und das tun sie naturnotwendig. Die Lebenshaltung der Gesamtheit hängt ab von der Produktivität der Arbeit dieser Gesamtheit und mehr als produziert wird, kann nicht verteilt werden. Diese Hexerei bringen nur die Sozialisten zustande. Die Behauptung, dass durch Streiks der Anteil der Arbeit — im Sinne der Sozialisten der „Handarbeit“ —

am Ertrag gegenüber dem Anteil des „Kapitals“ erhöht werde, ist ein Trugschluss. Der Anteil sämtlicher Produktionsfaktoren steht in einer bestimmten Relation, die nicht künstlich geändert werden kann. Ja, man darf weiter gehen. Die von den Gewerkschaften unter sozialistischem und anderem Einfluss in der nationalen Produktion bewirkten Störungen haben nichts als Schaden gebracht, der, wenn die Herren ihre Pläne hätten verwirklichen können, noch viel größer wäre. Jeder Streik bringt nur Schaden, weil er gleichbedeutend ist mit einem Produktionsausfall, der unwiederbringlich ist.

Resümierend sage ich: Alle künstliche Einmischung und jedes gewaltsame Vorgehen in der Frage der Lohnbestimmung ist vom Übel. Der für Jeden gerechte Lohn stellt sich automatisch ein durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Steigert sich die Arbeitsgelegenheit, ist die Nachfrage nach „Händen“ groß, so steigert sich der Lohn, vermindert sich die Arbeitsgelegenheit, so vermindert sich der Lohn oder steigt wenigstens nicht. An der Steigerung der Arbeitsgelegenheit hat der Lohnarbeiter vor allem Interesse und alles, was er tut, um diese zu vermindern, schlägt auf die Dauer zu seinem Schaden aus. Dabei gehe ich nicht so weit, zu behaupten, dass es nicht berechnete staatliche Einmischung gebe, zum Beispiel in der Rassenfrage, die in einzelnen Ländern eine Rolle spielt. Die weiße Rasse hat unbedingt das Recht, in den von ihr besiedelten Ländern sich die Konkurrenz der inferioren Rassen zu verbieten.

Einzig in der Frage der Arbeitszeit haben die Streiks zum Teil Nützliches geleistet, da nämlich, wo die Arbeitszeiten von uneinsichtigen Unternehmern unnötig lange ausgedehnt wurden, womit keine Produktionsvermehrung, wohl aber eine Schädigung der Gesundheit und damit der Volkskraft verbunden war. Dann mögen sie an manchen Orten entschuldbar gewesen sein, um gegen ungerechte Behandlung anzukämpfen usw. In allen diesen Fällen wünsche ich den Streiks guten Erfolg und halte sie für berechtigt, wenn alle andern Mittel versagen.

Das vornehmste Korrektiv gegen rückständige Arbeitgeber ist aber immer die Konkurrenz, die sich diese auf dem Arbeitsmarkte machen. Die überaus große Mehrheit dieser ist einsichtig genug, um zu wissen, dass nur günstige Arbeitsbedingungen die

Leute halten; wie überall und auf allen Gebieten ist es also auch hier die heilsame Konkurrenz, die automatisch zur Verbesserung der Zustände dient. In ihr liegt der Ansporn zu allem Guten und durch ihr bloßes Spiel sind die Interessen der Handarbeit genügend gewahrt. Einen guten Arbeiter lässt kein vernünftiger Arbeitgeber ziehen, wenn es in seiner Macht liegt, ihn zufrieden zu stellen. Diese Einsicht hat der Großteil der Arbeiter und darin liegt der wesentliche Grund des viele Leute verblüffenden Umstandes, dass die große Mehrzahl der Handarbeiter gar nicht das Bedürfnis nach Organisation empfinden und deshalb der Organisation ferne bleiben. Nur wo mehr oder weniger Druck und Zwang ausgeübt wird, oder wo große Agitation die Leute hypnotisiert, treten die Arbeiter zahlreich in die Organisation und machen die Organisierten einen großen Prozentsatz des betreffenden Berufes aus. Zugestandenermaßen ist zum Beispiel in der Schweiz noch kein Fünftel der organisationsfähigen Handarbeiter in die Organisation eingetreten.

Das beste an den Organisationen sind jedenfalls ihre Unterstützungseinrichtungen und in dieser Hinsicht können sie Gutes tun und unzweifelhaft ihren Mitgliedern wesentliche Dienste leisten. Von sehr zweifelhaftem Wert ist aber für den Arbeiter die kostspielige Agitationstätigkeit der Sekretäre, noch zweifelhafter ist nach meiner Ansicht die Fachpresse mit ihren bombastischen Phrasen in ewiger Wiederholung und dem krausen, für den gewöhnlichen Mann unverdaulichen und unverständlichen Inhalt. Die Unsummen, die dafür ausgegeben werden, sind nach meiner Überzeugung hinausgeworfenes Geld. Der Hauptausgabeposten aber der gewerkschaftlichen Kassen, die Unterstützungen für Streiks und damit zusammenhängende Aussperrungen, der seinen Gegenposten in dem damit erzielten Vorteil finden soll, bezahlt sich nie, das werden die Arbeiter mit der Zeit selber einsehen; die vernünftigen unter ihnen tun das schon heute, trotz all der gegenteiligen Predigten der fanatischen Gewerkschafter. Es will dem gewöhnlichen Mann nicht in den Kopf, dass beim ewigen Streit mit seinem Arbeitgeber mehr herauskommen soll, als wenn er mit ihm im Frieden lebt.

WINTERTHUR

ED. SULZER-ZIEGLER

